

Georg A. Kaiser (Konstanz)

## **Bibelübersetzungen als Grundlage für empirische Sprachwandeluntersuchungen**

This article deals with the question of whether bible translations form an adequate empirical data basis for research in diachronic linguistics. It argues that in contrast to what is generally assumed the comparison of different bible translations has several advantages over other methods of (diachronic) corpus linguistics. Using translations for diachronic research allows to exclude that differences between texts from different periods are due to differences in the content or the type of texts which are compared. Since they contain the same 'message' and belong to the same type of text, it is possible to see how the 'same message' is expressed at different times. Bible translations, in particular, have the advantage that they are mostly prose texts, thus offering a more reliable data base for the analysis of grammatical rules and their diachronic development than poetic texts. Given that bible translations have a long tradition in many Romance languages and that a large number of bible translations from different time periods exist, these translations form an excellent empirical foundation for diachronic corpus analysis in Romance.

### **1. Einleitung**

Die Verwendung von Bibelübersetzungen für (historisch-)vergleichende Studien ist vielfach kritisiert worden, da nach Meinung vieler Sprachwissenschaftler diese Übersetzungen nicht als repräsentative Texte einer Sprache bzw. eines Sprachzustandes angesehen werden können.<sup>\*</sup> Zum einen wird eingewendet, dass die Sprache der Bibel, wie religiöse Sprache im Allgemeinen, eigenen stilistischen Gesetzen unterliegt. Zum anderen wird kritisiert, dass Bibelübersetzungen in aller Regel nicht (oder nicht nur) auf den hebräischen bzw. griechischen Originaltexten beruhen, sondern andere Übersetzungen mitberücksichtigen oder bisweilen sogar ausschließlich auf anderen Übersetzungen basieren.

Im vorliegenden Beitrag soll diesen Einwänden entgegengetreten und gezeigt werden, dass Bibelübersetzungen hervorragend für empirische Sprach-

---

\*

Dieser Aufsatz ist im Rahmen des Forschungsprojektes A 19 'Entwicklung und Variation expletiver Subjektspronomina in den romanischen Sprachen' im Sonderforschungsbereich 471 'Variation und Entwicklung im Lexikon', gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), an der Universität Konstanz entstanden. Für wertvolle Hinweise und Kommentare möchte ich mich bei Florian Freitag, Maria Goldbach, Carmen Kelling, Marc-Olivier Hinzelin, Barbara Krisl-Kaiser und Esther Rinke herzlich bedanken.

wandeluntersuchungen geeignet sind. Wie für Übersetzungsvergleiche im Allgemeinen gilt auch hier, dass durch den Vergleich von Übersetzungen *eines* Textes aus unterschiedlichen Epochen die diachronische Entwicklung einer Einzelsprache oder mehrerer Sprachen besonders gut herausgearbeitet werden kann. Dabei kann – anders als bei vielen anderen vergleichenden empirischen Untersuchungen – weitgehend ausgeschlossen werden, dass die zu beobachtenden Variationen zwischen den untersuchten Texten auf Unterschieden im Textinhalt oder der Textsorte beruhen. Der besondere Vorteil des Vergleichs von *Bibel*übersetzungen besteht dabei nicht nur in den zahlreichen zur Verfügung stehenden Übersetzungen, sondern auch darin, dass häufig Bibelübersetzungen zu den frühen schriftlichen Zeugnissen einer Sprache gehören. Von großer Bedeutung – insbesondere für *syntaktische* Sprachwandeluntersuchungen – ist die Tatsache, dass es sich hierbei vorwiegend um Prosatexte handelt. Dadurch kann ausgeschlossen werden, dass zu beobachtende syntaktische Variation zwischen den verschiedenen Übersetzungen von Reim- oder Versmaßeinflüssen herrühren.

## 2. Relevanz der Korpusanalyse in der historischen Sprachwissenschaft

Die wichtigste empirische Methode der historischen Sprachwissenschaft ist zweifelsohne die Korpusanalyse. Sie besteht in der Sichtung, der Analyse und dem Vergleich von Texten und Sprachzeugnissen aus unterschiedlichsten Epochen, Gattungen, Registern und Sprechtraditionen. Eine entscheidende Voraussetzung für eine adäquate und sinnvolle Korpusanalyse ist, dass derjenige, der sie unternimmt, sich im Klaren darüber ist, zu welchem Zweck sie betrieben wird und welche Erkenntnisse daraus gezogen werden sollen bzw. können. Dies gilt für den wissenschaftlichen Umgang mit jeglicher Art empirischer Daten:

Scientific data, it has often been pointed out, are not given in experience, but taken from it. Observation implies selective attention. There is no such thing as theory-neutral and hypothesis-free observation and data collection. To use a currently fashionable phrase, originating with Popper, observation is, of necessity and from the outset, theory-laden. (Lyons 1981: 40)

Ausgehend von dieser Annahme müssen *vor* der Analyse von Korpora Hypothesen formuliert sein, die es zu überprüfen gilt. Diese Formulierung von Hypothesen ist abhängig von der zugrunde liegenden Theorie, sodass auch entscheidend ist, *welche* linguistische Theorie einer empirischen Untersuchung zugrunde gelegt wird. Da die verschiedenen sprachwissenschaftlichen Theorien unterschiedliche Erkenntnisinteressen haben, hat die Wahl der jeweiligen Theorie Einfluss darauf, welche Bedeutung der Erhebung und Auswertung von Korpora zugestanden wird.

So basiert beispielsweise die Erkenntnisbildung in der Soziolinguistik sehr stark auf der Untersuchung und Auswertung von Korpora. Für die generative Linguistik hingegen war lange Zeit – und ist teilweise immer noch – die Korpusanalyse kaum oder überhaupt nicht relevant. Dies hängt damit zusammen, dass das primäre Ziel der generativen Theorie die Beschreibung oder Erklärung des sprachlichen Wissens ist, über das jeder (kompetente) Sprecher einer Einzelsprache verfügt, unabhängig von seiner Erziehung, Schulbildung, beruflichen und / oder ökonomischen Situation (Chomsky 1986). Hierfür genügt die Beurteilung der Grammatikalität oder Akzeptabilität von Sätzen durch einen kompetenten Sprecher einer Sprache. Dies kann durch den Sprachwissenschaftler selbst geschehen, solange er über muttersprachliche Kompetenz der untersuchten Sprache(n) verfügt. Ist dies nicht der Fall, ist er gezwungen, sprachliche Urteile von kompetenten Sprechern dieser Sprache(n) einzuholen. Eine Alternative wäre die, in diesen Fällen *Korpora* mit Daten aus diesen Sprachen heranzuziehen und diese auszuwerten. Hierauf wird jedoch oft verzichtet, weil diese Daten unter anderem aufgrund des Einflusses von Performanzfaktoren nicht als authentisches Material für die Beurteilung der Grammatikalität von Sätzen angesehen werden.

Im Fall von Untersuchungen zum Sprachwandel kommen aber auch generativ arbeitende Linguisten nicht umhin, sich auf Korpora zu stützen, da hier nicht die Möglichkeit besteht, sich selbst oder andere Sprecher zu befragen. Noch mehr als bei synchronen Sprachuntersuchungen stellt sich hier die Frage, inwiefern die für eine Korpusanalyse verwendeten Daten geeignet sind, adäquate Auskünfte über das grammatische System einer Sprache zu einem bestimmten Zeitpunkt zu liefern. Denn das zur Verfügung stehende Datenmaterial ist nicht nur in sehr begrenztem Umfang verfügbar und von historischen Zufällen abhängig, sondern es gibt auch nur sehr eingeschränkt Auskunft über den tatsächlichen Sprachgebrauch zu einer bestimmten Epoche:

Historical documents survive by chance, not by design, and the selection that is available is the product of an unpredictable series of historical accidents. The linguistic forms in such documents are often distinct from the vernacular of the writers, and instead reflect efforts to capture a normative dialect that never was any speaker's native language. As a result, many documents are riddled with the effects of hypercorrection, dialect mixture, and scribal error. (Labov 1994: 11)

Hierbei handelt es sich um ein Problem, mit dem generell jede Art der historischen Linguistik konfrontiert ist. Für die *generative* Sprachwandelforschung verschärft sich das Problem dadurch, dass ihr primäres Ziel darin besteht, Aussagen über die grammatische *Kompetenz* der Sprecher während einer bestimmten historischen Epoche zu treffen. Diese kann aber in diesem Fall nur auf der Grundlage von *positiver* Evidenz ermittelt werden. Der Sprachhistoriker befindet sich hier folglich auf der gleichen Ebene wie ein Kind, das seine Muttersprache erwirbt:

O fato de que, em pesquisa diacrônica, o investigador não pode usar a competência do falante, nem mesmo a própria, coloca o lingüista em pé de igualdade com a criança que aprende sua língua, isto é, ele só pode basear-se em dados *positivos* [...]. (Kato 1993: 17)

Nach Ansicht von Kato muss der Sprachhistoriker daher in die Daten „eintauchen“ und dabei quantitative Argumente präsentieren, die zeigen, ob und inwiefern ein Sprachwandel stattgefunden hat.

Die Frage, der im Folgenden nachgegangen werden soll, lautet, ob es bestimmte Arten empirischer Daten gibt, die besser (oder schlechter) hierfür geeignet sind und die es erlauben, in besserer Weise als auf der Grundlage anderer Daten Aussagen über die Grammatik einer Sprache zu einer bestimmten Epoche und die Kompetenz von deren Sprechern sowie über einen eventuell eingetretenen Wandel zu treffen.

### 3. Relevanz der Art der empirischen Daten für Sprachwandeluntersuchungen

Zunächst ist kritisch anzumerken, dass in sehr vielen sprachhistorischen Untersuchungen die Frage nach der Adäquatheit und Validität der verwendeten Daten kaum erörtert wird. Die Auswahl des sprachlichen Datenmaterials, das die Korpusbasis für Sprachwandeluntersuchungen bildet, scheint sehr häufig eher auf Zufällen zu beruhen, wie etwa darauf, welche Textquellen gerade am einfachsten zugänglich sind. Nicht selten werden vor allem in generativen Sprachwandeluntersuchungen keine eigenen Korpora verwendet, sondern lediglich historische Grammatiken konsultiert oder Daten aus anderen (traditionellen) Arbeiten zur Illustration der eigenen Argumentation herangezogen. Diese Vorgehensweise ist durchaus legitim. Problematisch ist jedoch, dass hierbei keinerlei Differenzierung bei der Auswahl des verwendeten Datenmaterials vorgenommen wird und nicht erörtert wird, inwiefern die ausgewerteten Texte für die theoretischen Ziele der Untersuchung geeignet sind. Das Fehlen einer solchen Reflexion wiegt für generative Sprachwandeluntersuchungen um so schwerer, weil deren Untersuchungsziele eingeschränkter bzw. präziser sind als die anderer Sprachwandeluntersuchungen. Denn aufgrund der generativen Erkenntnisinteressen stehen primär *syntaktische* Veränderungen im Mittelpunkt des Forschungsinteresses. Demnach sollte ausschließlich Datenmaterial verwendet werden, das in möglichst adäquater Weise die syntaktischen Regeln illustriert, denen eine Sprache zu einem bestimmten Zeitpunkt unterliegt.

Diese Erkenntnis ist freilich nicht neu. Man findet sie zum Beispiel bereits bei Thurneysen (1892) formuliert. Diese in vielerlei Hinsicht einzigartige Studie, die als Pionierarbeit zur Stellung des finiten Verbs in den (früh)romanischen Sprachen angesehen werden kann (Meyer-Lübke 1899: 798, Kaiser 2002: 75), basiert auf der Analyse der Wortstellung in der *Chantefable* „Aucassin et Nicolette“ (13. Jh.), deren Charakteristikum und Einzigartigkeit darin besteht, dass die einzelnen Kapitel abwechselnd in Prosa und in Gedichtform geschrieben sind. Für Thurneysen (1892: 96) bietet die Analyse

dieser *Chantefable* „die seltene Gelegenheit zu konstatieren, wie sich die poetische Sprache eines mittelalterlichen Dichters zu den herrschenden Sprachgewohnheiten verhielt“. Sein Vergleich der poetischen Textstellen mit den Prosaabschnitten bringt einen deutlichen Unterschied zu Tage, der darin besteht, dass in den poetischen Abschnitten „sämtliche Hauptregeln der Verbalstellung ohne Scheu bei Seite geworfen werden können“ (Thurneysen 1892: 296). Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Wartburg (1946) in seiner sprachgeschichtlichen Abhandlung des Französischen. Darin beobachtet er, dass das Altfranzösische im Bereich der Wortstellung lediglich in lyrischen Texten eine „liberté presque illimitée que lui offre sa déclinaison“ aufweist, während es in Prosatexten einer strengen Gesetzmäßigkeit folgt (Wartburg 1946: 103).<sup>1</sup>

Folglich muss konstatiert werden, dass eine Analyse des Wortstellungswandels einer Sprache, die poetische Texte nicht gesondert betrachtet, nicht in der Lage ist, die „herrschenden Sprachgewohnheiten“ herauszuarbeiten. Auffallend ist, dass in vielen generativen Sprachwandeluntersuchungen diese Problematik offenbar nicht erkannt wird. Dies gilt z.B. für Roberts (1993), der für seine Wortstellungsanalyse des Altfranzösischen unter anderem auch Ausschnitte aus *Aucassin et Nicolette* heranzieht, aber dabei *nicht* zwischen den prosaischen und lyrischen Kapiteln unterscheidet.

Andere – auch generativ arbeitende – Sprachwandelforscher sind sich dieser Problematik jedoch durchaus bewusst. Sie ziehen daraus die Konsequenz, lyrische Texte generell von vornherein als Korpusgrundlage auszuschließen:

En outre nous avons voulu décrire un français qui soit le plus proche possible de la langue telle qu'elle fut (ou est) réellement parlée. Pour cette raison, nous n'avons pris que des textes en prose. De cette façon toutes les influences sur la syntaxe qui sont dues à des facteurs rythmiques, aux besoins de l'assonance, de la rime, ou de la mesure sont éliminées. (Kok 1985: 4)

Diese strikte und konsequente Vorgehensweise hat allerdings zur Folge, dass frühe historische Quellen i.d.R. nicht in eine solche Sprachwandeluntersuchung miteinbezogen werden können. Denn die ersten schriftlichen Dokumente vieler Sprachen sind vorwiegend in Vers- und / oder Reimform geschrieben. Die ersten umfangreicheren Prosatexte stammen i.d.R. erst aus späterer Zeit. Im Bereich der romanischen Sprachen handelt es sich hierbei häufig um Bibelübersetzungen.<sup>2</sup>

---

1 Eine ähnliche Beobachtung lässt sich beispielsweise auch für das Deutsche machen. Wie die beiden folgenden Beispiele illustrieren, kann auch hier die ansonsten streng gültige Verb-Zweit-Stellungsregel dann verletzt werden, wenn es sich um einen Text handelt, der in Vers- oder Reimform verfasst ist:

(i) a. Es schienen so golden die Sterne, / am Fenster ich einsam stand.

(J. v. Eichendorff, *Die Sehnsucht*)

(ii) b. Jeder, der den Springer liest, / auch auf Vietnamesen schießt. (APO-Slogan 1968)

2 Dies trifft unter anderem für das Französische zu. Die um 1170 entstandene Vulgata-Übersetzung der Bücher Samuels und der Könige (1–2 Samuel und 1–2 Könige) kann, wie E. R. Curtius in der Einleitung der von ihm herausgegebenen kritischen Edition dieser Übersetzung schreibt, „obwohl auf lateinischen Grundlagen beruhend, als das erste selbständige Werk französischer Prosa angesehen werden“ (*Li quatre livre des Reis*: LXXI; cf. auch Herman 1954, Stempel 1975, Kaiser 2002: 127f.).

#### 4. Bibelübersetzungen als Korpora für Sprachwandeluntersuchungen

Das Heranziehen von Bibelübersetzungen zum Vergleich oder zur Dokumentation von (romanischen) Sprachen oder Dialekten hat eine lange Tradition. Eine der ersten und umfangreichsten Arbeiten auf diesem Gebiet dürfte im Bereich der romanischen Sprachen die zwischen 1806 und 1822 von Charles Coquebert de Montbret, dem Direktor der statistischen Abteilung des französischen Innenministeriums, durchgeführte Erhebung sein, bei der in ca. 200 Orten des französischen Empires das *Gleichnis vom Verlorenen Sohn* (Lukas 15, 11–32) in den jeweiligen lokalen Dialekt des Französischen bzw. der regionalen Sprache übersetzt worden ist (Simoni-Aurembou 1989). Ziel der Erhebung war vor allem die Erfassung und Dokumentation der regionalen Dialekte und Sprachen Frankreichs und ihrer Grenzen. Ihre Ergebnisse sollten nach Ansicht von Coquebert de Montbret unter anderem die Grundlage für sprachwissenschaftliche Untersuchungen im Bereich der „Grammaire générale“ oder der „histoire étymologique des langues“ bilden (cf. Brunot 1927: 528). Meines Wissens sind solche Untersuchungen bislang jedoch kaum angestellt worden.<sup>3</sup> Stattdessen sind beispielsweise von Stalder (1819), Bec (1963) oder Hirsch (1978) weitere Übersetzungen des gleichen Gleichnisses in der Schweiz, in Südfrankreich oder im Piemont zur Dokumentation von sprachlicher und dialektaler Variation zusammengestellt worden.

Eine andere umfangreiche Sammlung von Bibelübersetzungen in zahlreiche romanische und andere europäische Sprachen stammt von Lucien Bonaparte (1831–1891), einem Neffen von Kaiser Napoléon Bonaparte. Diese Sammlung enthält unter anderem Übersetzungen des *Gleichnisses vom Sämann* (Matthäus 13, 1–9) sowie des gesamten Matthäus-Evangeliums in verschiedene romanische Sprachen und Dialekte. Außerdem ließ Bonaparte in Anknüpfung an die Tradition der Sammlung von Übersetzungen des *Vaterunsers* (Matthäus 6, 5–13), die vor allem im *Mithridates*-Projekt von Johann Christoph Adelung und Johann Severin Vater einen Höhepunkt fand (Adelung 1806–1817, Lüdtke 1978), das Vaterunser in viele romanische Sprachen übersetzen (Kabatek 1992, 1993). Spätere Sammlungen romanischsprachiger Vaterunser-Übersetzungen stammen unter anderem von Heger (Hg. 1967) und Heinemann (Hg. 1988).

Zusammenstellungen von romanischen Übersetzungen von Bibelausschnitten finden sich auch in Einführungsbüchern zu den romanischen Sprachen oder zur romanistischen Sprachwissenschaft. So verwenden beispielsweise Schlösser (2001) die Erzählung vom *Pfingstwunder* (Apostelgeschichte 2, 1–4) oder Pöckl / Rainer / Pöll (2003) die Geschichte vom *Turmbau zu*

3 Walter (1988: 115) führt dies auf die „notation phonétique insuffisante“ der Übersetzungen zurück, die zum Teil von Coquebert de Montbrets Sohn Eugène veröffentlicht worden sind (Coquebert de Montbret 1831). Gleichzeitig betont Walter (*ibid.*) aber, dass diese Texte „toutefois le témoignage le plus précis de la vitalité des patois à cette époque“ bilden.

*Babel* (Genesis 11, 1–9), um die Unterschiede zwischen den romanischen Sprachen den Studierenden der Romanistik anschaulich zu illustrieren.

Für sprachwissenschaftliche Analysen hingegen werden Bibeltexte nur selten als empirische Grundlage herangezogen.<sup>4</sup> Ein Grund hierfür liegt darin, dass die Bibel als „ungeeignet“ für solche Untersuchungen angesehen wird, weil „ihre Sprache [...], wie religiöse Sprache überhaupt, eigenen stilistischen Gesetzen folgt“ (Stein 1997: 30; vgl. auch Stein in diesem Band). Diese Gesetze spiegeln sich insbesondere in den zahlreichen lexikalischen, syntaktischen und semantischen Wiederholungsfiguren wider, die „höchst seltsam und unnötig wiederholend“ wirken und „weit von der heutigen [bzw. der zeitgenössischen] Gebrauchsnorm entfernt“ sind (Matschke 2001: 308). Die heutige Reserviertheit gegenüber Bibeltexten als Grundlage für sprachwissenschaftliche Vergleiche hängt sicherlich auch mit einem allgemeinen „Unbehagen gegenüber sakraler Sprache“ (*ibid.*) zusammen, das auf die zunehmende Rationalisierung und Säkularisierung der Gesellschaft zurückzuführen ist, in der das Religiöse immer mehr in den Hintergrund tritt und folglich auch das Interesse der Wissenschaft daran abnimmt (Gössmann 1965: 59f.).

Ein zentraler Einwand gegen die Verwendung von Bibeltexten für (historisch-)vergleichende Untersuchungen betrifft die Tatsache, dass es sich hierbei stets um Übersetzungen handelt. Hier wird eingewendet, dass gerade Übersetzungen eine geringere Authentizität bezüglich des Zustands einer Sprache aufweisen als andere Texte.<sup>5</sup>

Die Problematik des Texttyps Übersetzung liegt darin, daß es sich nicht um nur vom Übersetzer abhängige (Original-)Texte handelt, sondern um solche, die nach einer fremdsprachigen Vorlage in einer anderen Sprache nachgestaltet werden. Dabei sind Einflüsse der Vorlage, Mißverständnisse von seiten des Übersetzers und andere, störende, Faktoren nie völlig zu vermeiden. Außerdem ist die Einstellung zu Original und Übersetzung einem ständigen Wandel unterworfen und hängt dazu von der persönlichen Einstellung des Übersetzers ab, schwankend zwischen möglichst originalgetreuer, wörtlicher Übersetzung und möglichst zielsprachenadäquater, dafür aber freier Übersetzung. (Stein 1997: 28)

Diesem problematischen und kritischen Aspekt der Verwendung von Übersetzungstexten stehen, wie Stein (1997) gleichzeitig zu Recht betont, auch zahl-

---

4 Zu den wenigen mir hierzu bekannten umfangreicheren Untersuchungen gehören unter anderem Crabb (1955), Mańczak (1991), Bauske (1997) oder Kaiser (2002). Interessanterweise gibt es außerdem einige Studien, die vorwiegend kleineren Sprachen gewidmet sind, wie z.B. Hutschenreuther (1909) zum Bündnerromanischen, Wunderli (1969) zum Altokzitanischen, Sephiha (1973) zum Judenspanischen, Lambertz (1977) zum Rumänischen und Aromunischen, Thun (1995) zum Gaskognischen oder Navarro / Genebra (2003) zum Menorquinischen.

5 Dies gilt auch für solche Bibelübersetzungen, die entstanden sind, um die Bibel breiteren Bevölkerungsschichten zugänglich zu machen. So konstatiert Stolt (1981: 186) beispielsweise bzgl. der Lutherschen Bibelübersetzung aus dem Jahre 1534, dass sie „von Anfang an bewußt sakralsprachlich und biblizistisch übersetzt“ worden ist. Auch moderne Bibelübersetzungen sind weit davon entfernt, umgangssprachliche Texte zu sein, zumal bei vielen Lesern auch nur geringfügige Annäherungen an die Umgangssprache auf entschiedene Ablehnung stoßen (vgl. Waard / Nida 1986: 15, Nord 2002).

reiche positive Aspekte gegenüber. Der größte Vorteil kann darin gesehen werden, dass auf der Grundlage des *gleichen* Textes, der vom Inhalt und von der Textsorte her immer identisch bleibt, vergleichende Untersuchungen angestellt werden können (cf. auch Hock 1991: 2). Dadurch verfügt man „über ein homogenes und, soweit möglich, optimales Textcorpus“ (Stein 1997: 29), wodurch – anders als bei vielen anderen vergleichenden empirischen Untersuchungen – weitgehend ausgeschlossen werden kann, dass mögliche Variationen zwischen den Texten von Unterschieden des Textinhaltes oder der Textsorte herrühren. Dieser entscheidende Vorteil ist in vielen Untersuchungen, die auf synchronischen Übersetzungsvergleichen basieren, immer wieder betont und herausgearbeitet worden (z.B. Meisenburg 2001). Es kann daher mit Albrecht (1973: 75) konstatiert werden, dass sich der Übersetzungsvergleich „hervorragend dazu [eignet], sich einen Gesamtüberblick über verschiedene konkurrierende Verfahren in verschiedenen Sprachen auf einem bestimmten Gebiet der Beschreibung zu verschaffen“.

Dieser große Vorteil des Übersetzungsvergleichs ist selbstverständlich nicht nur auf synchrone Untersuchungen beschränkt. Diese Methode bietet sich ebenso an, um diachronische Veränderungen bei der Entwicklung einer oder mehrerer Einzelsprachen herauszuarbeiten (cf. auch Rickard 1993):

Bien entendu, il n'en reste pas moins que cette approche offre un intérêt indéniable pour le linguiste aussi. Par exemple, elle peut profiter à la linguistique contrastive parce qu'elle oblige à circonscrire de façon précise les divergences entre les langues qui interviennent dans le processus. De même, elle peut être particulièrement utile à la linguistique diachronique : si un texte ancien est traduit dans un idiome issu de la langue dans laquelle ce texte a été composé, la traduction permet de saisir sur le vif des changements qui ont tran[s]formé la langue mère et provoqué l'émergence d'un nouveau système linguistique. (Goyens / Hoecke 1992: 13f.)

Besonders geeignet sind hierfür Texte, von denen es möglichst viele Übersetzungen aus unterschiedlichen Epochen und gleichzeitig auch moderne Übersetzungen gibt. Ausgehend von diesen modernen Übersetzungen, die dem sprachlichen Wissen eines zeitgenössischen kompetenten Sprechers einer Sprache entsprechen, können die Unterschiede zu den früheren Texten wesentlich besser erfasst werden:

Les traductions successives forment autant de témoignages authentiques de locuteurs natifs sur l'expression la plus appropriée d'un message dans leur système linguistique. Si, comme c'est le cas de langues tel le français, on dispose en outre de traductions dans le système actuel, celles-ci constituent pour le locuteur natif moderne un point d'ancrage pour l'interprétation des données anciennes. (Goyens / Hoecke 1992: 13f.)

Es besteht kein Zweifel, dass in dieser Hinsicht Bibelübersetzungen in besonderem Maße für sprachwissenschaftliche Untersuchungen geeignet sind. Denn für viele romanische Sprachen existiert eine nahezu unüberschaubare Anzahl an historischen und zeitgenössischen Übersetzungen. Auch für viele kleinere romanischen Sprachen (und Dialekte) gibt es meist mehrere vollständige Bibelübersetzungen oder zumindest Übersetzungen von Teilen der Bibel.



Aufgrund dieser großen Anzahl von Übersetzungen wird häufig gegen die Verwendung von Bibeltexten für sprachwissenschaftliche Untersuchungen eingewandt, dass sie in größerem Maße als andere Übersetzungen besonders anfällig für Interferenzen sind. Es ist in der Tat so, dass viele Bibelübersetzungen nicht nur auf den Originalausgaben basieren, sondern auch auf bereits existierenden anderen Übersetzungen. Aus diesem Grund kritisiert beispielsweise Meyer-Hermann (1988) die Arbeit von Crabb (1955), in der unter anderem einige Kapitel der Samuelbücher aus der altspanischen *Biblia medieval romanceada* mit den entsprechenden Kapiteln der altfranzösischen Übersetzung *Quatre livre des reis* verglichen werden:

El método que, por ejemplo, utiliza Crabb en su estudio es problemático al menos en dos aspectos. Compara una traducción española de la Biblia, para la cual sirvió de modelo un texto hebreo o árabe, con una traducción francesa basada en la Vulgata. La traducción del árabe al español es siempre problemática, por un lado porque hay interferencias inherentes propias de cualquier traducción que la apartan de las estructuras del español no traducido, por otro lado hay que atribuir parte de las diferencias que se dan en las traducciones a las diferentes versiones de la Biblia que a las mismas sirvieron de modelo. (Meyer-Hermann 1988: 69, Fn. 4)

Die Frage ist, ob diese besondere Interferenzanfälligkeit von Bibelübersetzungen zwangsläufig die hier skizzierten negativen Konsequenzen für deren Verwendung für historisch-vergleichende Untersuchungen haben muss. Dies scheint mir allenfalls für solche Untersuchungen der Fall zu sein, die semantisch-pragmatische Eigenschaften und / oder stilistisch bedingte Besonderheiten einer Sprache zum Gegenstand haben. Hier könnte die Tatsache, dass Bibelübersetzungen in besonderem Maße Einflüssen durch andere Übersetzungen ausgesetzt sind, von Bedeutung sein. Für Untersuchungen grammatischer Eigenschaften und Entwicklungen einer Sprache dürfte dieser Faktor keine Rolle spielen. Denn es kann davon ausgegangen werden, dass diese Übersetzungen i.d.R. durch Übersetzer angefertigt wurden, die die Zielsprache entweder als Muttersprache beherrschten oder zumindest über ausgezeichnete Kenntnisse der Zielsprache verfügten (Chavy 1974: 562–564). Somit kann angenommen werden, dass die Übersetzer sich an die grammatischen Regeln der Zielsprache gehalten haben. Mit anderen Worten, wenn eine Regel Bestandteil der *Grammatik* der jeweiligen Sprache ist, dann kann ausgeschlossen werden, dass es auf Grund von Interferenzen zu einer Verletzung dieser Regel kommt.

Zusammenfassend kann somit festgestellt werden, dass Bibelübersetzungen trotz verstärkter Interferenzeinflüsse und besonderer stilistischer Merkmale als sprachliche Dokumente angesehen werden, die Aufschlüsse über den Zustand der Sprache einer Zeit liefern. Es ist zwar in der Tat so, dass „wir es nicht mit der urwüchsigen, unverfälschten Sprache einfacher Landsleute zu tun haben, sondern daß die Sprache [der Bibel] vielfach geziert und gekünstelt ist und daß manche [Bibelübersetzer] sich ganz magnetisch zu ihrer Vorlage oder häufiger Vorlagen hingezogen fühlten“ (Hutschenreuther 1909: 6). Dennoch bedeutet dies keineswegs, dass „die Sprache der Bibelübersetzungen

jede Urwüchsigkeit und Reinheit verloren hat“ (*op. cit.*: 7). Vielmehr ist es so, dass Bibeltexte aufgrund ihrer Prosaform sowie aufgrund der vielen Textstellen, die direkte Rede enthalten, bisweilen den tatsächlichen Zustand einer Sprache besser widerspiegeln als andere historische Dokumente, beispielsweise Gedichte oder Urkunden. Der unschätzbare Vorteil beim Vergleich von Bibelübersetzungen besteht darin, dass wir es stets mit dem *gleichen* Text zu tun haben, der den gleichen Inhalt hat und die gleichen Stilmerkmale und ähnliche Interferenzen aufweist. Unterschiede in der sprachlichen Struktur oder im sprachlichen Ausdruck können daher unmittelbar auf Unterschiede oder Entwicklungen in der Grammatik oder im Lexikon einer Sprache zurückgeführt werden. Es besteht daher kein Zweifel, dass Bibelübersetzungen eine hervorragende Grundlage für empirische Sprachwandeluntersuchungen bilden.

## Bibliographie

Bibeltexte:

*Li quatre livre des Reis. Die Bücher Samuelis und der Könige in einer französischen Bearbeitung des 12. Jahrhunderts. Nach der ältesten Handschrift unter Benutzung der neu aufgefundenen Handschriften.* Kritisch herausgegeben von E. R. Curtius. Dresden: Gesellschaft für Romanische Literatur, 1911.

*Biblias medievales romanceadas. Biblia medieval romanceada judío-cristiana. Versión del Antiguo Testamento en el siglo XIV, sobre los textos hebreo y latino. Vol. I: Genesis – Reyes.* Edición y estudio introductorio por J. Llamas. Madrid: Instituto «Francisco Suárez», 1950.

Wissenschaftliche Literatur:

Adelung, Johann Christoph 1806–1817: *Mithridates oder allgemeine Sprachkunde mit dem Vater Unser als Sprachprobe in bey nahe fünfhundert Sprachen und Mundarten, 4 Teile (2.–4. Teil fortgesetzt und bearbeitet von J. S. Vater).* Berlin (Nachdruck: Hildesheim 1970).

Albrecht, Jörn 1973: *Linguistik und Übersetzung* (Romanistische Arbeitshefte; 4). Tübingen: Niemeyer.

— / Gauger, Hans-Martin (Hgg.) 2001: *Sprachvergleich und Übersetzungsvergleich: Leistung und Grenzen, Unterschiede und Gemeinsamkeiten* (TransÜD; 3). Frankfurt am Main: Lang.

Bauske, Bernd 1997: *¡(S[*c*])h]ibboleth! Eine Untersuchung zur Wiedergabe der Schibboleth-Episode (Richter 12,6) in der spanischen Bibeltradition. Mit einer Nachbemerkung zur Wiedergabe in Druckausgaben in den nichtkastilischen Sprachen Spaniens und im Papiamentu sowie einem Verzeichnis des alttestamentlichen Bestandes in der Bibelsammlung der Württembergischen Landesbibliothek.* Stuttgart: Württembergische Landesbibliothek.

Bec, Pierre 1963: *La langue occitane* (Que sais-je?; 1059). Paris: P.U.F.

Benabu, Isaac 1985: On the transmission of the Judeo-Spanish translation of the Bible:

- the eastern and western traditions compared; in: *id.* / Sermoneta, Joseph (eds.): *Judeo-Romance languages*. Jerusalem: Mišgay Yeushalayim, Institute for Research on the Sephardi and Oriental Jewish Heritage, 1–26.
- Brunot, Ferdinand 1927: *Histoire de la langue française des origines à 1900. Tome IX : La Révolution et l'Empire. Première partie : Le français langue nationale*. Paris: Armand Colin.
- Chavy, Paul 1974: Les premiers translateurs français. *The French Review* 47, 557–565.
- Chomsky, Noam 1986: *Knowledge of language. Its nature, origin, and use* (Convergence). New York: Praeger.
- Coquebert de Montbret, Eugène 1831: *Mélanges sur les langues, dialectes et patois ; renfermant, entre autres, une collection de versions de la parabole de l'enfant prodigue en cent idiomes ou patois différents, presque tous de France ; précédés d'un essai d'un travail sur la géographie de la langue française*. Paris: Bureau de l'Almanach du Commerce.
- Crabb, Daniel M. 1955: *A comparative study of word order in Old Spanish and Old French prose works*. Washington: The Catholic University of America Press.
- Gössmann, Wilhelm 1965: *Sakrale Sprache*. München: Hueber.
- Goyens, Michèle / van Hoecke, Willy 1992: La traduction comme témoin de l'évolution linguistique; in: Lorenzo, Ramón (ed.): *Actas do XIX Congreso Internacional de Lingüística et Filología Románicas. V: Gramática Histórica e Historia da Lingua*. A Coruña: Galicia Editorial, 13–32.
- Heger, Klaus (Hg.) 1967: *Die Bibel in der Romania: Matthäus 6, 5–13* (Romanische Paralleltexte; 1). Tübingen: Niemeyer.
- Heinimann, Siegfried (Hg.) 1988: Oratio dominica romanice. *Das Vaterunser in den romanischen Sprachen von den Anfängen bis ins 16. Jahrhundert mit den griechischen und lateinischen Vorlagen* (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie; 219). Tübingen: Niemeyer.
- Herman, József 1954: Recherches sur l'ordre des mots dans les plus anciens textes français en prose. *Acta Linguistica Academiae Hungaricae* 4, 69–94; 351–382 (neu abgedruckt in: *id.* (ed.) 1990: *Du latin aux langues romanes. Etudes de linguistique historique (réunies par Sándor Kiss)*. Tübingen: Niemeyer, 234–288).
- Hirsch, Ernst 1978: *Provenzalische Mundarttexte aus Piemont* (Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie; 161). Tübingen: Niemeyer.
- Hock, Hans Henrich 1991: *Principles of historical linguistics*. Second revised and updated edition. Berlin: Mouton de Gruyter,.
- Hutschenreuther, Karl 1909: *Syntaktisches zu den rätoromanischen Übersetzungen der vier Evangelien*. Erlangen: Junge & Sohn.
- Kabatek, Johannes 1992: O príncipe Louis Lucien Bonaparte, precursor da lingüística galega. *Cadernos de lingua* 6, 5–26.
- 1993: Louis Lucien Bonaparte und das Galicische; in: *id.* / Schönberger, Axel (Hgg.): *Sprache, Literatur und Kultur Galiciens. Akten des 2. gemeinsamen Kolloquiums der deutschsprachigen Lusitanistik und Katalanistik (Berlin, 10.–12. September 1992). Lusitanistischer Teil. Band 1* (Beihefte zu Lusorama; 1. Reihe). Frankfurt am Main: TFM / Domus Editoria Europaea, 85–110.
- Kaiser, Georg A. 2002: *Verbstellung und Verbstellungswandel in den romanischen Sprachen* (Linguistische Arbeiten; 465). Tübingen: Niemeyer.
- Kato, Mary A. 1993: Apresentação. 'Como, o que e por que escavar?'; in: Roberts, Ian / Kato, Mary A. (eds.): *Português brasileiro: Uma viagem diacrônica. Homenagem a Fernando Tarallo*. Campinas: Editora da Unicamp, 13–27.
- Kok, Ans de 1985: *La place du pronom personnel régime conjoint en français. Une étude diachronique*. Amsterdam: Rodopi.

- Labov, William 1994: *Principles of linguistic change. Volume 1: Internal factors* (Language in Society; 20). Oxford: Blackwell.
- Lambertz, Thomas 1977: Statistische Analyse der syntaktischen Strukturen des Gleichnisses vom ‚Verlorenen Sohn‘ (Luc. 15, 11–24) in aromunischer, rumänischer und altgriechischer Fassung auf der Grundlage der *Syntaxe Structurale* von Tesnière. *Balkanarchiv N.F.* 2, 9–83.
- Lüdtke, Jens 1978: *Die romanischen Sprachen im Mithridates von Adelung und Vater. Studie und Text* (Lingua et Traditio; 4). Tübingen: Narr.
- Lyons, John 1981: *Language and linguistics. An introduction*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Mańczak, Witold 1991: *La classification des langues romanes*. Krakow: Universitas.
- Matschke, Nicola 2001: Zeitgenössische französische Bibelübersetzungen: textlinguistische und stilistische Übersetzungsprobleme; in Albrecht / Gauger (Hgg.), 279–313.
- Meisenburg, Trudel 2001: Der *Vorleser* in den romanischen Sprachen; in Albrecht / Gauger (Hgg.), 130–149.
- Meyer-Hermann, Reinhard 1988: ¿Se debe la posposición del sujeto en español a una influencia árabe? *Revista de filología española* 68, 67–96.
- Meyer-Lübke, Wilhelm 1899: *Romanische Syntax*. Leipzig: Reisland.
- Navarro, Pere / Ginebra, Jordi 2003: Estudi lingüístic d’*el Nou Testament de nostre Señor Jesús Christ traduït del grek en llengua Menorquina*; in Zimmermann, Marie-Claire / Charlon, Anne (eds.): *Actes del Dotzè Col·loqui Internacional de Llengua i Literatura Catalanes. Universitat de Paris IV-Sorbonne 2000*. Volum III: *La llengua catalana entre el segle XVII i el segle XIX* (Biblioteca Abat Oliba; 254). Montserrat / Barcelona: Associació Internacional de Llengua i Literatura Catalanes / Publicacions de l’Abadia de Montserrat, 159–172.
- Nord, Christiane 2002: Luthers Bibelübersetzung – non plus ultra für allemal? Von der Notwendigkeit, auch nach Luther die Bibel immer wieder neu zu übersetzen; in: Kovtyk, Bogdan / Solms, Hans-Joachim / Meiser, Gerhard (Hgg.): *Geschichte der Übersetzung. Beiträge zur Geschichte der neuzeitlichen, mittelalterlichen und antiken Übersetzung* (Angewandte Sprach- und Übersetzungswissenschaft; 3). Berlin: Logos, 215–231.
- Pöckl, Wolfgang / Rainer, Franz / Pöll, Bernhard <sup>3</sup>2003: *Einführung in die romanische Sprachwissenschaft* (Romanistische Arbeitshefte; 33). Tübingen: Niemeyer.
- Rickard, Peter 1993: From Villehardouin to Du Cange via Vignère. *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* 103, 114–143.
- Roberts, Ian 1993: *Verbs and diachronic syntax. A comparative history of English and French* (Studies in Natural Language and Linguistic Theory; 28). Dordrecht: Kluwer.
- Schlösser, Rainer 2001: *Die romanischen Sprachen* (Beck Wissen; 2167). München: Beck.
- Sephiha, Haïm Vidal 1973: *Le Ladino, judéo-espagnol calque. Deutéronome, versions de Constantinople (1547) et de Ferrare (1553). Edition, étude linguistique et lexicale*. Paris: Institut d’Etudes Hispaniques, Centre de Recherches Hispaniques.
- Simoni-Aurembou, Marie-Rose 1989: La couverture géolinguistique de l’Empire français : l’enquête de la parabole de l’enfant prodigue; in: *Espaces romans. Etudes de dialectologie et de géolinguistique offertes à Gaston Tuailon. Volume 2*. Grenoble: Université Stendhal – Grenoble 3, 114–139.
- Stadler, Franz Joseph 1819: *Die Landessprachen der Schweiz oder Schweizerische Dialektologie mit kritischen Sprachbemerkungen beleuchtet. Nebst der Gleichnißrede von dem verlorenen Sohne in allen Schweizermundarten*. Aarau: Sauerländer.

- Stein, Peter 1997: *Untersuchungen der Verbalsyntax der Liviusübersetzungen in die romanischen Sprachen. Ein Versuch zur Anwendung quantitativer Methoden in der historisch-vergleichenden Syntax* (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie; 287). Tübingen: Niemeyer.
- Stempel, Wolf-Dieter 1975: Prosäübersetzung und Prosastil. Zur altfranzösischen Übersetzung der *Quatre Livres des Rois*; in: Bambeck, Manfred / Christmann, Hans Helmut (Hgg.): *Philologica Romanica. Erhard Lommatzsch gewidmet*. München: Fink, 357–369.
- Stolt, Birgit 1981: Die Entmythologisierung des Bibelstils. Oder: der komplizierte Zusammenhang zwischen Sprachgeschichte und Gesellschaftsgeschichte. *Germanistische Linguistik* 3–4, 179–190.
- Thun, Harald 1995: Normprobleme bei der Übersetzung der Bibel in eine romanische Kleinsprache. R. Canton: Lous Ebanyèlis en lengue biarnese (1994). *Rostocker Beiträge zur Sprachwissenschaft* 1, 227–244.
- Thurneysen, Rudolf 1892: Zur Stellung des Verbums im Altfranzösischen. *Zeitschrift für romanische Philologie* 16, 289–307.
- Waard, Jan de / Nida, Eugene A. 1986: *From one language to another. Functional equivalence in bible translating*. Nashville: Nelson.
- Walter, Henriette 1988: *Le français dans tous les sens*. Paris: Laffont.
- Wartburg, Walther von <sup>10</sup>1971 (<sup>1</sup>1946): *Evolution et structure de la langue française* (Bibliotheca Romanica, Series Prima; 1). Bern: Francke.
- Wunderli, Peter 1969: *Die okzitanischen Bibelübersetzungen des Mittelalters. Gelöste und ungelöste Fragen*. Frankfurt am Main: Klostermann.